

13. Sonntag i. Jahreskr., Lj B PV Ottoberunn 2015

Schwestern und Brüder!

Das heutige Evangelium berichtet gleich von zwei Wundern: Einer Krankenheilung und einer Totenerweckung.

Das ist einmal diese Frau, die seit zwölf Jahren an Blutungen leidet. Wir können uns heute nur schwer vorstellen, was das damals für eine jüdische Frau bedeutet hat. Sie war damit kultisch unrein, d.h. aus der Synagoge ausgeschlossen, außerdem durfte sie niemanden berühren und auch sie durfte niemand anrühren, auch ihren Mann nicht, sonst wurde auch er unrein. Sie konnte keine Kinder bekommen. Ein schweres Los für eine jüdische Frau. Für viele aus ihrer Umgebung lag damit der Gedanke nahe: Die muss viel gesündigt haben, dass sie jetzt von Gott so gestraft wird. Sie spürte sicher die fragenden, Blicke und die sie anklagenden Gedanken auf sich lasten. Das sind zwölf Jahre Krankheit und damit zwölf Jahre schlimmes Leid! Ihr Leidensdruck ist so groß, dass sie in ihrer Verzweiflung etwas an sich Verbotenes tut: Sie berührt den Saum des Gewandes von Jesus. Er ist jetzt ihre

einzigste und letzte Hoffnung. Und Jesus spürt das. Er lässt es zu. Er sieht ihre große Not. Er heilt sie und schenkt ihr ihre Würde als Frau wieder.

Im Fall des zwölfjährigen Mädchens, kommt der Vater, um für sie um Heilung zu bitten. Sie selber liegt bereits im Sterben. Als Jesus zu ihr kommt, ist sie schon tot. Doch er nimmt ihre Hand, spricht sie an und sie kehrt wieder ins Leben zurück.

Ich finde die Heilung dieser beiden Frauen höchst bedeutsam. Denn Frauen hatten in der damaligen Gesellschaft ganz klar eine untergeordnete Stellung. Der in der politischen und religiösen Öffentlichkeit Gewicht hatte, war vor allem der Mann. Die Begegnung von Mann und Frau war streng reglementiert und kontrolliert. Nicht nur in dieser Erzählung fällt auf, dass Jesus diese Regeln einfach durchbricht und sich darüber hinwegsetzt, indem er Frauen an sich heranlässt oder auch auf sie offen zugeht. Dadurch schenkte er ihnen Ansehen und Würde, die sie so nicht hatten. Denken wir etwa an die Sünderin, die ihm mit ihren Haaren die Füße salbt oder die Begegnung Jesu mit der Frau am Jakobsbrunnen, wo seine Jünger ganz verwundert sind, dass er mit einer Frau spricht. Das war also durchaus ungewöhnlich. Ja, für strenggläubige

Juden sogar anstößig. Frauen fühlten sich daher von Jesus geradezu angezogen. Nicht umsonst folgten ihm viele von ihnen nach. Unter ihnen mehrere, die er geheilt hat, wie etwa eine Maria Magdalena. Es sind nicht von ungefähr Frauen, die ihn in seiner bittersten Stunde am Kreuz nicht im Stich lassen, während seine Jünger sich auf und davon machen. Schließlich war es eine Frau, der er als Auferstandener zuerst erscheint und die dann auch zu den Jüngern gesandt wurde, damit sie ihnen die Botschaft von der Auferstehung des Herrn bringt: Eben die grad erwähnte Maria Magdalena, die „Apostolin der Apostel“, wie sie einmal von einem Kirchenvater genannt wurde. Frauen spielten in der Folge auch von Anfang an in der Kirche eine wichtige Rolle, in der Frühen Kirche sogar als Diakoninnen, Gemeindeleiterinnen und Apostolinnen. Hier ist die Kirche, was die Stellung der Frau betrifft, ganz schön abgefallen. Wirklich aus theologischen Gründen oder einfach aus Angst der Männer um ihre Macht? Wie auch immer, die gesellschaftliche Entwicklung des Strebens der Frauen nach Gleichberechtigung und die Realität, dass fast überall in der Weltkirche Frauen Kirche vor Ort ganz entscheidend mittragen und mitprägen, haben uns

längst eingeholt. Wie als Kirche damit umgehen? Was die Zulassung zum Amt von Frauen betrifft, hat sich die Kirche durch die beiden letzten Päpste bekanntlich festgelegt. Das mag man bedauern, aber das ist nun Fakt. Was aber andere Leitungs- und Führungsaufgaben anbelangt, da gibt es noch viel Spielraum und da bewegt sich auch einiges, zumindest in manchen Teilen der Weltkirche und da denkt auch Papst Franziskus laut darüber nach. Jesus hatte keinerlei Ängste vor Frauen. Die Kirche sollte es auch nicht haben und ihr ebenfalls institutionell den Platz einräumen, den sie praktisch sowieso schon inne hat bzw. den ihr der Herr selbst längst gegeben hat. Aber wie in vielen anderen Bereichen, braucht es auch hier viel Geduld und einen langen Atem. Nicht wenigen ist er ausgegangen. Wen wundert's! Dennoch sehr schade! Auch hier gilt, nur wer bleibt und ausharrt im Vertrauen auf das oft überraschende Wirken des Hl. Geistes, der Wege kennt, von denen wir noch keinerlei Ahnung hatten, kann etwas verändern. Amen.

Philipp Wahlmüller, Pfarradministrator